

ziegel_ _ bau_ _ meister_



„Ich kann Leuten mit meinen Überzeugungen auf die Nerven gehen.“

JEAN-LUC MAJERUS, PLANER UND
BAUUNTERNEHMER IN LUXEMBURG



Interview mit Jean-Luc Majerus:
Ziegel haben Eigenschaften, die in Zukunft richtig wichtig werden.

Der Ziegel-Pionier von Luxemburg:
Bis vor wenigen Jahren baute in Luxemburg fast niemand mit Ziegel. Majerus hat das geändert.

Sie haben etwas echt Großes vor?
Das Team WPM begleitet Sie. Von Anfang an.



Genussmensch

Einmal im Jahr verarbeitet Jean-Luc Majerus halbe Tiere nach alten Familienrezepten.

Das Messer muss scharf sein. Sehr scharf. Jean-Luc Majerus prüft mit dem Daumen vorsichtig die Klinge und beginnt, hauchdünne Scheiben zu schneiden. Behutsam. Das ist schließlich nicht irgendein Schinken. Jean-Luc Majerus stand dafür stundenlang im kalten Keller und hat das rohe, kalte Fleisch mit grobem Salz eingerieben, hat es massiert und das Salz hineingedrückt. So, wie er es von seiner Schwiegermutter gelernt hat. Knochenstümpfe rieb er mit Schnaps ein, um Blutreste zu desinfizieren.

Das war vor fast einem Jahr. Erst lagen die Schinken einige Tage unter einer Platte in einem Bottich, wurden gewendet und nachgesalzen. Dann kam der Schinken in den Räucherofen. Die Schwiegereltern, bei denen dieser Räucherofen steht, haben über Wochen immer wieder neu angefeuert und mit Rosmarinzweigen aromatisierten Buchenrauch über die Schinkenstücke hinweg streichen lassen. Jedes Jahr im Herbst macht die Familie das einmal, fast rituell, und trotzdem schmeckt der Schinken jedes Jahr anders, ob wegen des Wetters, wegen der Sau, keiner weiß es. Fünf, sechs Schinken verarbeitet die Familie jährlich, plus Speck und andere Stücke vom Schwein. Einige Teile werden frisch gegessen, andere eingefroren, Vorrat für ein Jahr. Wenn Jean-Luc Majerus „seinen“ Schinken frisch aufschneidet, werden die Scheiben liebevoll auf einem Teller arrangiert. Allerdings nur die, die nicht als Verschnitt direkt in seinem Mund verschwunden sind.

Kochen für Kinder und Gäste

Innerhalb der Familie sei die Fleischzubereitung generell sein Ding, erzählt seine Frau Monique. Immer schon, auch schon damals, als die beiden zu Studentenzeiten ein Paar wurden. Das Kochbuch jener Jahre steht heute noch im Schrank. Nach wie vor

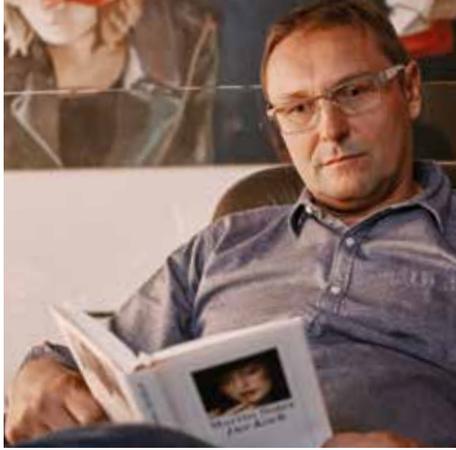
übernimmt er gern große Wochenend-Küche oder bewirbt Gäste. Wenn er nicht gerade zusammen mit den Söhnen Sushi rollt oder mit der Nudelmaschine größere Mengen Teigwaren produziert, was die drei auch sehr lieben, dann isst er am liebsten regional. Das passt zu seinen Überzeugungen – nachhaltig, verantwortungsbewusst, ganzheitlich.

Handwerk und Tradition

Die Fleischverarbeitung begreift er ganz handwerklich, will die Tradition erhalten und hat sich deswegen ganz gezielt eingearbeitet. Ihm ist es wichtig, dass regionale handwerkliche Traditionen wie das Einpökeln und Räuchern nicht verloren gehen. Das Bio-Fleisch bezieht die Familie aus einer Zucht ganz in der Nähe. Außerdem kauft sie jährlich direkt beim Bauern ein ganzes Rind, es wird fachgerecht zerkleinert und eingefroren. Das Tier hat sein Leben auf einer Obstwiese verbracht, die nicht mal einen Kilometer von Majerus' Haustür entfernt liegt. Dieses Fleisch hat alle Vorteile: artgerechte Haltung, lokales Produkt, kurze Wege und wenig CO₂-Ausstoß. Beim Metzger sieht man die Familie eher selten. Übrigens werden ganz bewusst möglichst alle Teile des Rinds gegessen, nicht nur das Filet: Jean-Luc Majerus hat vor einigen Jahren einen Schlachthof saniert, im laufenden Betrieb, und dafür auch europaweit Schlachthöfe besichtigt. Das hat seinen Fleischkonsum nicht verringert, aber seine Sicht der Dinge verändert: Jedes Rind hat nur ein Filet, aber viel restliches Fleisch.

Artgerechte Haltung, lokales Produkt, kurze Wege und wenig CO₂-Ausstoß.





„Ich habe schon Leute nach Hause geschickt, weil sie alles wie immer machen wollten, ohne nachzudenken.“



Außerhalb der Betriebsferien muss Freizeit eingeplant werden. Morgens ist Jean-Luc Majerus meist schon vor 6 Uhr in der Firma, nutzt die ruhigen Stunden für Arbeitsvorbereitung, bevor es ab 7 Uhr quirlig wird. Und wie es oft so ist: Als rühriger Unternehmer mit etwa 80 Wochenstunden Arbeit hat ausgerechnet er auch noch Ehrenämter. Gleich zwei, wobei diese zusammenhängen: Bei der letzten Kommunalwahl wurde er angesprochen, ob er kandidieren wolle. Er wollte, da er aus einer politischen Familie stammt – der Vater war lange Bürgermeister –, auch selbst politisch denkt und einigen Gestaltungswillen hat. „Und wenn es einem so gut geht wie uns, dann hat man in der Gesellschaft auch eine Verantwortung“, sagt er.

Musikschule und Marathon

Prompt wurde er gewählt, sitzt seit 2011 im Stadtrat von Diekirch. Ebenso prompt zog dies weitere Aufgaben nach sich, denn unter den Stadträten werden einige Ehrenämter vergeben, so auch das des Musikschul-Präsidenten, das Majerus seit 2013 innehat. Monatlich verbringt er mehrere Stunden mit administrativen Aufgaben im „Conservatoire du Nord“, einer gemeinsamen Institution der Städte Diekirch und Ettelbruck. Hobbys? Über dieses Wort schmunzelt ein Jean-Luc-Majerus eher. Aber er ist jemand, der jeden Tag liest, wenigstens abends im Bett. Und er geht laufen, meist mit dem gutgelauten Familienhund Bobi. Nicht fanatisch, aber zumindest so viel, dass er einmal im Jahr den Halbmarathon in Paris halbwegs schmerzfrei überstehen kann. Den läuft er seit fünf Jahren mit.



Für seine Überzeugungen tritt er regelmäßig öffentlich in Erscheinung. Anlässlich des Weltklimagipfels von Paris 2015 gab es in



„Wenn es einem so gut geht wie uns, dann hat man in der Gesellschaft auch eine Verantwortung“, sagt er. Folgerichtig kandidierte er für Kommunalwahlen, da er politisch denkt und einigen Gestaltungswillen mitbringt. Er wurde prompt gewählt.

Luxemburg eine Konferenz: „Weltklimagipfel – die Chancen und Herausforderungen für Unternehmen“. Regierungsvertreter waren beteiligt, ebenso Jean-Luc Majerus als Vertreter des Luxemburger Handwerks und der Baubranche. Dort machte er sich stark für seine Überzeugungen und für die Verknüpfung von Bauen und Mobilität.

Ganz so zielstrebig war er nicht immer. Nach dem Abi, für das er sich Zeit ließ, musste er 1993 zum Studieren ins Ausland (wie alle Luxemburger, denn das Land hatte damals noch keine eigene Uni). Er träumte von Wien, wo er es sich nett machen wollte, bekam dort aber keine Wohnung. Stattdessen klappte es in Innsbruck. Tierarzt zu werden, davon träumte er als Kind, als junger Mann schwankte er nun eher zwischen Bauingenieurwesen und Architektur. Er merkte bald: Die Ingenieure fangen morgens um 8 Uhr an, die Architekten um 10 Uhr, und zum Biorhythmus des Studentenlebens passte am Ende die Architektur besser. Er reiste viel in dieser Zeit, ließ es sich gut gehen und sagt heute: Ich vermisse nichts, ich habe fast alles getan, was man tun kann.

Verantwortung und Loslassen

Als Angestellter zu arbeiten gehörte nicht wirklich dazu. Das hat er nur ein einziges Mal versucht und nach drei Wochen wieder beendet: Er mag nicht tun, was andere sagen. Was er hingegen mag: wenn seine Mitarbeiter besser sind als er. Solange die Resultate stimmen, lässt er sie machen und redet ihnen nicht rein. So bleibt weniger Last an ihm hängen. Was er gar nicht übertragen kann: wenn sich einer gegen Verbesserungen sperrt. Für den Spruch „aber das haben wir schon immer so gemacht!“ hat er schon Leute nach Hause geschickt. „Ich

mag Tradition im Handwerk, und ich finde es auch gut, wenn die Leute ein Bewusstsein dafür haben. Aber einen solchen Satz zu sagen, ohne dass man nachgedacht hat, das schätze ich gar nicht.“

Die Verantwortung für sein großes Unternehmen trägt er gern. Anders war es 2009, da war das von ihm gegründete Architekturbüro zwar auf 15 Mitarbeiter gewachsen und hatte Erfolg – aber er keine rechte Freude mehr daran. Als Chef hatte er selbst kaum noch mit Bauprojekten zu tun, bekam keinen Kontakt mehr zum Material. Da verweist er auf Mies van der Rohe, der sich Baumeister nannte und nicht Architekt, und auch auf die Bauhaus-Philosophie, die vom Architekten verlangte, er müsse Kontakt haben zur Materie. Stattdessen war Majerus damals mit Management beschäftigt, verhandelte mit Kunden und Behörden. Hinzu kam: Das Fachgebiet Architektur erlebte er teils als theoretisch und losgelöst von der Praxis – können Architekten doch gestalten, ohne sich um die Niederungen des Realisierens kümmern zu müssen. So entspricht das aber gar nicht der Herangehensweise von Jean-Luc Majerus, der Dinge gern im Ganzen durchdringt. Als Bauunternehmer versprach er sich mehr Bodenhaftung, mehr Gestaltungsmöglichkeiten. Er fühlt sich nun wieder dem Handwerk zugehörig. Als Generalplaner übernimmt er das Planen und das Bauen. Für ihn ist es das Allerschönste, wenn er am Abend das Gefühl hat, was geschafft zu haben. Etwas, das man im besten Fall wirklich auch anfassen kann. Oder essen. Wie diesen Schinken.



Bauunternehmen mit 85 Angestellten

Majerus Parmentier Constructions Sàrl ist ein Bauunternehmen im nördlichen, ländlichen Teil von Luxemburg. Mit 85 Angestellten hat die Firma aus Hosingen ein breites Angebot etabliert: Sie fungiert als Generalunternehmer inklusive Planung, sie übernimmt Rohbau, geschlossenen Rohbau und schlüsselfertiges Bauen. Weitere Schwerpunkte werden gesetzt bei Renovierung und Umbau, bei barrierefreiem Wohnen, der Gestaltung von Außenanlagen sowie Konzepten zur Aufwertung von Immobilien.

Prinzip der Verjüngung

Das Unternehmen trägt die Namen jener zwei Persönlichkeiten, die es geprägt haben: Gérard Parmentier gründete im Jahr 1998 eine Baufirma. Auf der Suche nach einem Nachfolger sprach er 2009 den Architekten Jean-Luc Majerus an. Im Dezember 2009 gründete Jean-Luc Majerus eine neue Baufirma unter dem Namen Majerus



Parmentier Constructions und übernahm zum 1. Januar 2011 alle Angestellten, Fuhrpark und Material des alten Unternehmens. Parmentier blieb die nächsten Jahre als externer Berater, bis er 2016 endgültig von Bord ging.

Für beide, Parmentier wie Majerus, war dieser Übergang ein sehr bewusster biografischer Schritt: Parmentier wollte Entlastung und sein Unternehmen in gute Hände geben. Majerus nutzte diesen Anlass, um aus dem Luxemburger Architekturbüro morph4 auszusteigen, das er 2002 mit gegründet hatte. Das einmal erfolgreiche Konzept der sich verjüngenden Unternehmensspitze setzt sich heute bei Majerus Parmentier fort: Jean-Luc Majerus hat vor Kurzem einen seiner Mitarbeiter zum zweiten Geschäftsführer und Mitinhaber gemacht, der fast 15 Jahre jünger ist und seit Jahren als Projektleiter das Unternehmen mit voranbringt – Manuel Geimer.

Jean-Luc Majerus hat vor Kurzem einen seiner Mitarbeiter zum zweiten Geschäftsführer und Mitinhaber gemacht.





Unter Majerus' Führung wuchs das Bauunternehmen in sechs Jahren fast explosionsartig, von damals 13 Beschäftigten auf die heutige Größe mit 85 Leuten.

Unternehmerisch gab Majerus kräftig Gas: Unter seiner Führung wuchs das Bauunternehmen in sechs Jahren fast explosionsartig, von damals 13 Beschäftigten auf die heutige Größe mit 85 Leuten. Bei Majerus Parmentier gibt es prinzipiell keine ungelerten Kräfte, alle Angestellten haben eine Fachausbildung. Solche Kollegen sind im kleinen Luxemburg nicht leicht zu bekommen, regelmäßig werden daher Fachkräfte aus dem benachbarten Ausland eingestellt, aus Deutschland und Belgien, die dann täglich über die Grenze pendeln.

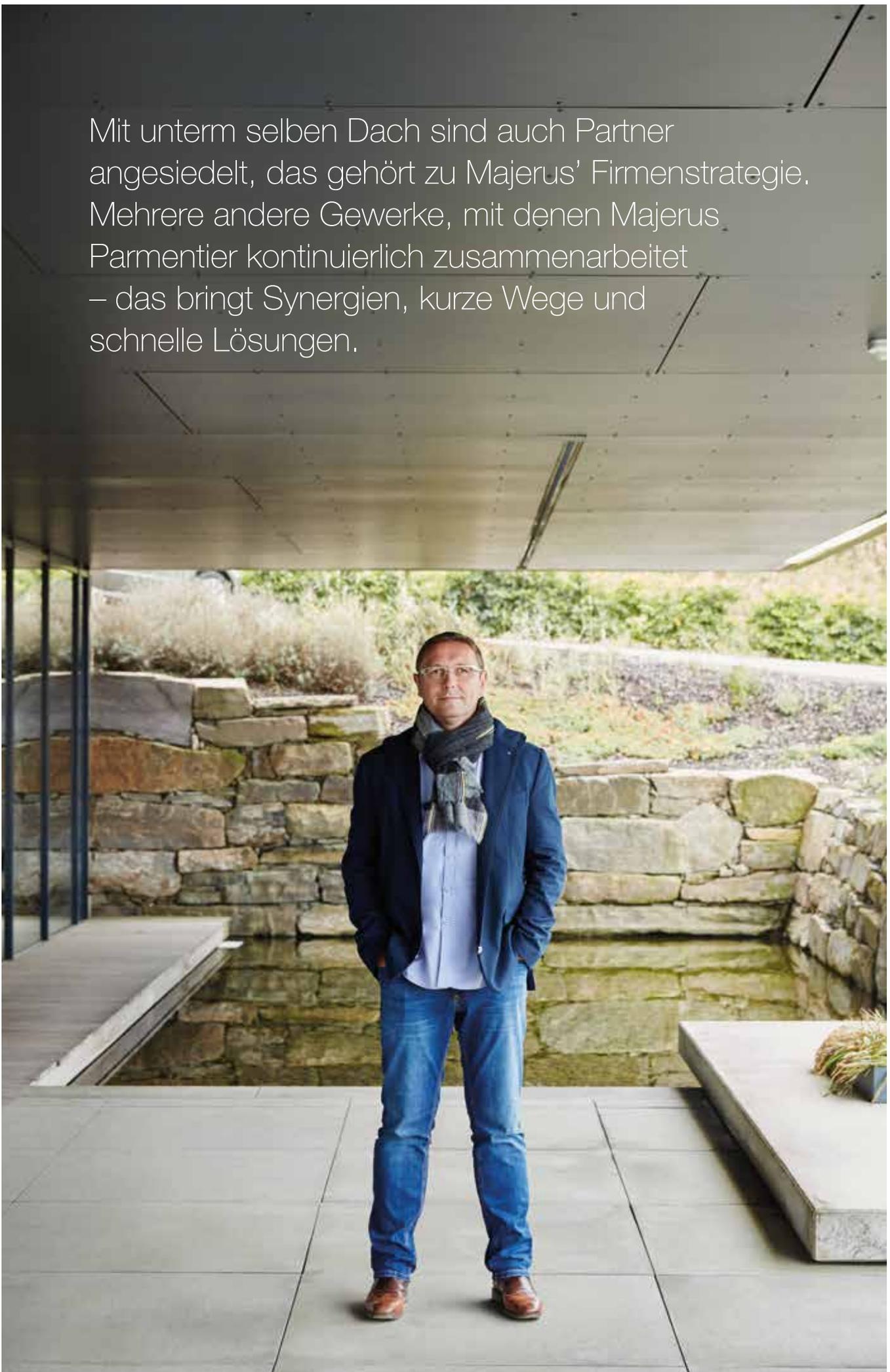
Partner unter einem Dach

Die Herangehensweise von Majerus spiegelt der Firmensitz im Industriegebiet von Hosingen wider: eine große Halle mit 720 Quadratmetern Bürofläche und 2.000 Quadratmetern Produktions- und Industrie-

flächen, die 2013 geplant und gebaut wurde. Das Ganze wird derzeit durch einen Anbau verdoppelt, wobei auch die neuen Hallenteile bereits komplett vergeben sind. Nicht nur Majerus Parmentier ist dort ansässig samt Lager und Maschinenpark, Planungs- und Verwaltungsbüros sowie Showroom. Mit unterm selben Dach sind auch Partner angesiedelt, das gehört zu Majerus' Firmenstrategie. Mehrere andere Gewerke, mit denen Majerus Parmentier kontinuierlich zusammenarbeitet – das bringt Synergien, kurze Wege und schnelle Lösungen. Die vertrauten Partner tragen die Qualität mit. Die Kunden haben somit nur eine zentrale Anlaufstelle und gut vernetzte Ansprechpartner. Bei ihnen kommt dieses kompakte Angebot gut an. Allein 2016 sind etwa 70 Wohneinheiten neu entstanden, Einfamilienhäuser, Doppelhäuser und Mehrfamilienhäuser.



Mit unterm selben Dach sind auch Partner angesiedelt, das gehört zu Majerus' Firmenstrategie. Mehrere andere Gewerke, mit denen Majerus Parmentier kontinuierlich zusammenarbeitet – das bringt Synergien, kurze Wege und schnelle Lösungen.





Herr Majerus, wann ist ein Haus in Ihren Augen nachhaltig?

JEAN-LUC MAJERUS: Wenn es lange hält, das wäre für mich ein wichtiger Aspekt. Das Wort „halten“ steckt ja in „nachhaltig“ mit drin. Wenn ein Haus 80 Jahre lang ohne große Nachbesserungen auskommt, dann finde ich das sehr nachhaltig. Dieses Ziel erreichen wir mit Ziegelmauerwerk ohne Probleme, mit einigen anderen Baustoffen hingegen auf keinen Fall.

Es kommt also auf die Baustoffe an?

Nachhaltige Baustoffe sind ein großes Thema. Da muss man auch von Anfang an über Entsorgung nachdenken – wer nachhaltig vorgeht, macht sich Gedanken bis zum Schluss. Was mir neben den Baustoffen wichtig ist: Ich versuche, beim Planen nachhaltig zu sein. Also ein Haus so anzulegen, dass im Lauf der Zeit verschiedene Nutzungen möglich sind. Eine Einliegerwohnung kann eine Planungsvariante sein, die Flexibilität bringt. In der einen Lebensphase kann man dort ein Büro einrichten, später hat man eine Wohnmöglichkeit für eine Pflegekraft.



Nachhaltigkeit beginnt beim Planen

Baustoffe sollen gesund sein, für die Bauarbeiter ebenso wie für die späteren Bewohner. Das war Jean-Luc Majerus schon immer wichtig. So wichtig, dass er sich auf die Suche machte nach Baustoffen, die seine Ideale erfüllen. Gefunden hat er gedämmte Ziegel.

Sie bauen inzwischen fast nur noch mit Ziegeln. Warum?

Das stimmt. Bei uns im Unternehmen gilt: Sobald wir eine Mauer für ein Wohngebäude errichten, ist sie aus Ziegel. Im Vergleich mit anderen Baustoffen haben Ziegel, speziell die wärmedämmenden Ziegel von Wienerberger, für mich einfach die Nase vorn.

Das klingt beinahe wie Wienerberger-Werbung. Hat der Vertrieb Sie hierfür gewonnen?

Nein. Gar nicht. Im Gegenteil: Hier in Luxemburg habe ich nie von Aktivitäten des Wienerberger-Vertriebs gehört. Ich selbst bin darauf gekommen, nachdem ich Zeitungen und andere Publikationen gelesen habe. Daraufhin habe ich mich aktiv bei Wienerberger gemeldet und dafür gesorgt, dass die Ziegel erstmals auch nach Luxemburg ausgeliefert wurden.

Gab es vorher in Luxemburg keine Ziegel?

Nein, weder von Wienerberger noch von anderen Herstellern. In Luxemburg wird klassisch aus Bims gebaut und mit Beton. Während meiner Jahre im Architekturbüro habe auch ich noch mit anderen Materialien gearbeitet. Unser eigenes Haus beispielsweise haben wir 2007 aus Beton und Glas gebaut. Heute würde ich für meine Familie mit Ziegeln bauen. Hundertprozentig.



Wie sind Sie eigentlich auf Ziegel gekommen?

Das kam ziemlich plötzlich. Dass ich damals anfang, mir meine Gedanken zu machen, hatte was mit unserem älteren Sohn zu tun, der als kleines Kind starke Allergien hatte. Da beginnt man sich schon zu überlegen: Was bedeutet es, wenn mein Haus zu 60 Prozent aus Sondermüll besteht – oder aus einer komplexen Erdölverbindung, die ausdünstet und in anderen Zusammenhängen Krebs verursachen kann?

Wie ging das weiter?

Eine Zeit lang habe ich viel gelesen über Allergien und Umweltgifte. Auf diese Weise wurde ich auf Ziegel als Werkstoff aufmerksam. Ziegel bestehen aus natürlichen Rohstoffen und sind im Prinzip seit 10.000 Jahren unverändert. Beton hingegen ist kein natürlicher Werkstoff. Betonblöcke werden extrem energieaufwändig und sozusagen mit Sondermüll hergestellt: Sie enthalten Schlacke, davon hatten wir in unserer traditionell von Stahlbau und Hüttenwerken geprägten Region ja reichlich. Aber die Frage, ob man mit Beton baut oder mit Ziegeln, ist nicht zuletzt auch eine Frage von Verantwortung und Respekt gegenüber den Menschen, die auf der Baustelle arbeiten.

„Unser älterer Sohn hatte als kleines Kind starke Allergien. Da überlegt man schon: Woraus besteht mein Haus? Können Bestandteile der Baumaterialien schwere Krankheiten auslösen?“



Warum das?

Wenn man eine Wand mit Lehm verputzt und dabei was ins Auge bekommt, ist das nicht so schlimm. Das ist vielleicht so, als hätte man bei der Gartenarbeit ein bisschen Erde abbekommen. Ganz anders mit Gips: Wer Gips ins Auge bekommt, geht sofort zum Arzt. Ein anderes Beispiel: Beton zu schneiden oder einzuatmen gilt nicht als gesund.

Sind Sie ein Missionar für Ziegel?

Schon ein bisschen. Und ich kann Leuten mit meinen Überzeugungen auf die Nerven gehen. Anfangs habe ich mir manchmal den Mund fusselig geredet. Heute geht das erstaunlich gut per Facebook, wo wir unsere aktuellen Projekte vorstellen. Wer Facebook gekonnt einsetzt, kann durchaus Meinungen steuern.

Stoßen Sie mit Ziegeln manchmal auch an Grenzen?

Eigentlich nicht. Da wir immer selbst planen, planen wir eben auch so, dass es mit Ziegeln realisierbar ist. Wir arbeiten auch immer mit demselben externen Ingenieurbüro zusammen, und die sind schon gewohnt, die Lasten ein bisschen anders zu verteilen. Und für ganz bestimmte Situationen gibt es den Stahlbeton, dafür ist er ja auch da. Man darf auch nicht dogmatisch sein.

Basiert Ihre Überzeugung für Ziegel eher auf Fakten, oder ist das eine Herzenssache?

Beides! Ich bin wirklich zutiefst überzeugt, dass dieser Ziegel ein ideales Produkt ist. Weil er nachhaltig ist und weil er alle guten Eigenschaften hat, sogar die, die wir erst in Zukunft richtig wertschätzen werden.

Was meinen Sie damit?

Der sommerliche Wärmeschutz wird immer wichtiger werden. Und auch da punktet der Ziegel. Ein Ziegelhaus braucht um die hundert Stunden, um durch Sonne zu überhitzen. Bei einem Holzhaus, als Gegenbeispiel, sind es keine zehn Stunden. Eine neue Dimension bekommt das Thema Wärmeschutz angesichts der aktuellen Niedrigenergie- und Passivhäuser: Aus diesen Gebäuden kann Hitze gar nicht mehr entweichen. In einem heißen Sommer schaukeln sich die Temperaturen in den Häusern von Tag zu Tag höher. Da kann man froh sein, wenn der Baustoff viel ausgleicht.

„Sommerlicher Wärmeschutz wird immer wichtiger werden. Und auch da punktet der Ziegel. Ein Ziegelhaus braucht um die hundert Stunden, um durch Sonne zu überhitzen.“



„Eine große Herausforderung der Zukunft wird es sein, die Haustechnik gut in den Bau zu integrieren. Alles wird immer komplexer und professioneller.“

Sie bauen heute schon viele Passivhäuser.

Ja, Luxemburg ist in Europa ein Vorreiter, was energetisch optimiertes Bauen angeht. Schon jetzt sind die Standards sehr hoch, das setzt immense Anforderungen an Material und Verarbeitung. Seit Januar 2017 ist das nochmal schärfer: Jetzt ist das Passivhaus bei uns zum allgemeinen Bau-Standard erhoben worden.

Das Passivhaus als verbindlicher Standard?

Ja. Alle Bauherren und alle Baufirmen müssen sich daran halten. Handwerkskammer und Energieagentur bieten die dafür nötigen Fortbildungen rund um Gebäudehülle und Haustechnik. Wir bei Majerus Parmentier werden damit kein Problem haben: Dank der Ziegel erfüllt die Außenhaut auch die neuen Kriterien.

Was sind aus Ihrer Sicht die spannenden Fragen fürs Bauen der Zukunft?

Haustechnik wird immer wichtiger, vor allem die Herausforderung, die Haustechnik gut in den Bau zu integrieren. Schon die bisherigen Niedrigenergiehaus-Standards waren ja so, dass wir die Gebäudetechnik eines Hauses bereits vor Baubeginn im Prinzip fertig geplant haben mussten. Das geht heute gar nicht mehr anders – früher hat man sowas nur bei Großprojekten gemacht. Nun wird alles immer komplexer, und das Bauen insgesamt muss immer professioneller werden. Auf diese Weise befeuert das Thema Energieeffizienz auch einen Trend hin zum Generalunternehmer.